

Überlegungen bedürfe. Als wichtigstes Desiderat nennt er in diesem Zusammenhang die „Entwicklung einer Logik der Wahr-Nehmung“ (ebd.), durch die sicherzustellen wäre, daß sich Aussagen, die sich auf die Wahr-Nehmung berufen, in einen wissenschaftlichen Kontext bringen lassen und dadurch beurteilbar und nachvollziehbar werden. Als weiteres Desiderat nennt S. „eingehendere Analysen dessen . . . was Wahr-Nehmung überhaupt ist“ (ebd.) sowie eine gezielte „Freilegungs- oder Destruktionsarbeit“, da die Philosophie sich Gewohnheiten zugelegt habe, „die für die Auslegung des ‚Inhaltes‘ der Wahr-Nehmung nicht geeignet sind“ (ebd.).

Abschließend kommt S. nochmals auf die Gottesfrage zurück. Die Ausführungen über die Wahr-Nehmung machen s.E. deutlich, „daß sich die philosophische Theologie nicht nur darin erschöpft, hypothetische Annahmen über Gott zu machen“ (376). Jedenfalls könne nicht ausgeschlossen werden, „daß sich auf der Ebene ‚transzendentaler‘ und ‚mystischer‘ Erfahrungen die Frage nach Gott neu und anders stelle“ (ebd.). Zugleich sieht S. freilich auch in diesem Punkt noch weiteren Klärungsbedarf. Die Entfaltung einer philosophischen Theologie, so betont er, hinge „wesentlich davon ab, wie es gelingt, den ‚Inhalt‘ bzw. ‚die Inhalte‘ der Wahr-Nehmung auszulegen“ (ebd.). Dazu aber bedürfe es einer eingehenderen Analyse der Wahr-Nehmung und der spezifischen Logik, die ihr eigen ist. Nur unter der Voraussetzung, daß besagte Analyse sich erbringen läßt, sei die Möglichkeit gegeben, daß „die Philosophie wieder ein Weg zu Gott werden“ (ebd.) kann.

Im ganzen wird man sagen müssen, daß die vorliegende Publikation die Aufgabe eines Grundkurses der Metaphysik gut erfüllt. Sie bietet solide metaphysikgeschichtliche Information und vermittelt zugleich ein realistisches Bild von den Schwierigkeiten des heutigen Metaphysikkurses. Auffällig ist, daß S. die analytische Metaphysikdiskussion weitgehend ausspart, ohne freilich deren Verdienste und die Verdienste anderer metaphysischer Ansätze in Abrede zu stellen. Im übrigen läßt er den Leser über den Status seiner Überlegungen nicht im Zweifel. Den systematischen Schlußteil leitet er ein mit der Feststellung: „Was ich im folgenden darzulegen vermag, ist zum einen nur eine Einführung in ein Problemgebiet, das sich auftut, wenn man heute die Frage der Metaphysik beantworten will; zum anderen bin ich in etlichen Fragen, die sich stellen werden, lediglich zu Hinweisen imstande. Vieles wird somit offen bzw. als Frage stehen bleiben und wahrscheinlich unbefriedigend sein. Über mehreres wird noch gründlicher nachgedacht werden müssen“ (322).

Man wird S. also nicht den Vorwurf machen können, den man dem Metaphysiker immer wieder macht, daß er mit zu starken Thesen aufwartet; umgekehrt wird man ihm zweifellos als Verdienst anrechnen können, das Anliegen der Metaphysik als einer Theorie des Ganzen unzweideutig zur Geltung gebracht zu haben. Insofern unterscheidet sich sein Grundkurs wohlteuend von den Abgesängen auf die Metaphysik, die vor noch nicht allzu langer Zeit in der deutschen Philosophie gang und gäbe waren. H-L. OLLIG S. J.

FAITH AND NARRATIVE. Edited by *Keith E. Yandell*. Oxford [u. a.]: Oxford University Press 2001. 271 S., ISBN 0-19-513145-2.

Erzählungen, so heißt es in der Einleitung mit einer offensichtlichen Anspielung auf den Kommunitarismus – von der Autobiographie über die Biographie und die Generationen umfassende Geschichte einer Familie –, dienen dazu, Gemeinschaften zu definieren. Mythen und historische Berichte spielten eine bedeutende Rolle in den Religionen. Der emotionale und pädagogische Wert von Erzählungen sei unumstritten. Aber welche Bedeutung kommt der Erzählung für die Erkenntnis zu? Erschöpft die Bedeutung der Erzählung sich in ihrer rhetorischen, emotionalen Wirkung, ohne uns eine zuverlässige Information zu liefern? Oder ist die Erzählung eine durch keine andere zu ersetzende Quelle der Erkenntnis? Die 13 Essays dieses Bds. erwägen das Für und Wider und befassen sich mit dem Bereich, dem Wert und den Grenzen des narrativen Diskurses.

Die Aufsätze sind in vier Gruppen zusammengefaßt. Die erste beschäftigt sich mit literarischen Texten, die zweite mit verschiedenen historischen Erzählungen, die dritte weist hin auf die kognitive Funktion der Erzählung in Psychologie, Ethik und Theologie, und die Essays der vierten Gruppe bestreiten, daß der Erzählung in der religiösen

und sittlichen Erkenntnis eine unersetzliche Funktion zukommt. Hinsichtlich des Materials, anhand dessen diese Fragen erörtert werden, ist der Bogen weit gespannt. (I) Die Übersetzung der Bibel in afrikanische Sprachen führe zu einem vertieften Selbstverständnis der Werte der eigenen Kultur (*Lamin Sanneh*). Welchen Widerstand leistet ein Text einer willkürlichen Interpretation? *David L. Jeffrey* geht auf diese Frage nicht ein anhand naturwissenschaftlicher Texte oder von Texten der historischen Wissenschaft; seine Beispiele entstammen der Literatur der Reue; hier werde nicht der Text durch den Leser, sondern der Leser durch den Text interpretiert, d. i. verwandelt. Ein Vergleich zwischen dem Tod des Sokrates und dem Tod Jesu als Symbolen für zwei verschiedene literarische und kulturelle Traditionen soll die Unterscheidung zwischen dem Heiligen und dem Säkularen in Frage stellen (*George Steiner*). Das Buch Hiob beantworte die Theodizeefrage nicht durch eine Argumentation, die zeigt, daß das Leiden mit der Güte Gottes vereinbar ist; es sei vielmehr die Erzählung einer persönlichen Erfahrung, die Hiob mit Gott macht (*Eleonore Stump*). (II) *James Billington* berichtet von der Bedeutung der Geschichten, des Glaubens und der Werte des orthodoxen russischen Christentums am Vorabend des Zusammenbruchs des Sowjetregimes. *John B. Carman* und *Robert E. Frykenberg* gehen der Frage nach, ob Indien ein Geschichtsbewußtsein hat. (III) Freud, so *Paul Vitz*, habe den Nobelpreis in Literatur und nicht in Naturwissenschaft erhalten; sein Einfluß liege im Bereich der Literatur und nicht der Naturwissenschaft. Vitz fordert deshalb, man solle nicht die Literatur psychologisch, sondern die Psychologie literarisch interpretieren; die literarischen und narrativen Begriffe seien grundlegender und hätten einen höheren Erklärungswert. Die *phenomena*, von denen die ethische Reflexion des Aristoteles ausgeht, sind nach *Jon N. Moline* Erzählungen. Die christliche Theologie hatte, so *Gabriel Facker*, immer die Form einer Erzählung; die evangelische Frömmigkeit betone die Bekehrung; der bekehrte Gläubige sehe im Leben Jesu die Quelle und das Vorbild seines eigenen Lebens. *Nicholas Wolterstorff* fragt, was es bedeutet, in einem Text zu leben. Es könne einmal so verstanden werden, daß man ein Teil der Welt sei, auf welche der Text sich bezieht. Das sei wegen der historischen Bibelkritik heute nicht mehr möglich. Man könne aber auch so in einem Text leben, daß man Teil einer Gemeinschaft sei, die in einem früheren Stadium der Geschichte durch den Text definiert wurde und die sich weiterhin durch eine Beziehung auf diesen Text definiere. (IV) Religionen und Glaubensbekenntnisse, so die These von *Paul Griffiths*, enthalten Aussagen darüber, was ist und was gut und zu tun ist; in diesem Sinn enthalten sie eine Metaphysik und eine Ethik. Solche Aussagen seien von ihrem Wesen her systematisch und nicht narrativ. Jede narrative Ethik ist nach *Keith F. Yandell* relativistisch. Die rationale Bewertung einer Erzählung sei selbst kein narratives Unternehmen; keine Erzählung könne ihren eigenen Wahrheitsanspruch einlösen. Es sei keine Ethik möglich, die nicht letztlich auf ahistorischen Prinzipien beruhe. F. RICKEN S. J.

RELIGION WITH/OUT RELIGION. The Prayers and Tears of John D. Caputo. Edited by *James J. Olthuis*. London: Routledge 2002. XI/185 S., ISBN 0-415-26007-6.

Die neun Beiträge dieses Bds. gehen zurück auf ein Symposium am Institute for Christian Studies in Toronto im April 1998; sie setzen sich auseinander mit John D. Caputo, *The Prayers and Tears of Jacques Derrida: Religion without Religion*, 1997. Caputo (= C.), der sich selbst als postmodernen Katholiken bezeichnet, ist Professor für Philosophie an der Villanova University, Pennsylvania, wo er seit 1968 lehrt; in den 80er Jahren war er Präsident der American Catholic Philosophical Association. Derridas Dekonstruktivismus, so der Werbetext des Buches, sei als nihilistisch und antireligiös kritisiert worden; dagegen zeige C.s Interpretation der jüngsten Schriften Derridas diesen als einen Mann des Glaubens, der zwischen jüdischen und christlichen Traditionen vermittele und dessen Dekonstruktivismus prophetische und messianische Züge trage.

Der interessanteste Teil des Buches ist ein Interview von B. Keith Putt mit C.; es gibt einen Einblick in die gegenwärtige Situation der Religionsphilosophie in den USA und in die Traditionen, denen C. sich verpflichtet fühlt. C. bezeichnet die Richtung, welcher er sich zurechnet, als „American Continental philosophy“, und er stellt sie der „Anglo-American philosophy of religion“ gegenüber. Letztere sei eine Form der „onto-theo-lo-